





Der beste Trost des öffentlichen Schulmannes im Tode:
Rufe den Arbeiter, und gib ihm den Lohn!

ward
bei dem christlichen Leichenbegängnisse
Tit. deb. 166.

H E N N

J o h a n n S a m u e l
S a r y

des Zittauer Gymnasiums wohlverdienten Subrectors,
welcher

am 15ten Januar 1792, Abends um halb 10 Uhr
auf Seinen Erlöser selig verstorben,
und Deßen

verbliebener Leichnam am 23ten drauf, Nachmittags um 2 Uhr,
bei der Kirche zu St. Peter und Paul
zu Seiner Ruhestätte gebracht worden,
dem Wohlseligen

zu einem wohlverdienten Nachruhm,

und
den schmerzlich betrübten Hinterlassenen,

wie auch
vornehmen Gönnern und Gemüthsfreunden,

zur
Ueberlegung und Vernünftigung
betrachtet

von
M. Karl Heinrich Sintenis
Director.

Dasselbst gedruckt bei Gottlieb Benjamin Franke.



Gewiß ist es, und, da es edle und würdige Menschen schon längst eingesehen, und gestanden haben, so kann ich es, ohne Stolz auf meinen Stand zu verrathen, freimüthig sagen, daß der Schulmann, welcher von der Obrigkeit in eine öffentliche Unterweisungs - Anstalt berufen worden ist, und von redlichen und gewissenhaften Aeltern durch häusliche Erziehung unterstühet wird, den größten und wohlthätigsten Einfluß auf wahres Menschenglück hat, und daß kein Stand in der Welt, sei er auch noch so erhaben, und meinem Herzen noch so sehr geehret, so viel Veruhigung und Seeligkeit schenke, als eben dieser Stand, der Stand des öffentlichen Schulmannes. Die Bestimmung des Menschen für diese, und für jene zukünftige Welt, beweiset es, daß nur dasjenige ein wahres Glücksgut für ihn sei, was einen unmittelbaren Bezug auf die Veredlung seines Geistes hat, weil dieser den einzigen fühlbaren Antheil an diesem, und dem zukünftigen Leben hat, und was wären also, außer der Aufklärung des Verstandes, und der Güte des Herzens, auf welche der öffentliche Schulmann einen ausgebreiteten, und gemeinlich noch dazu den ersten, Einfluß hat, was wären noch für Schätze und Glücksgüter zu nennen, welche den Vorzug verdienen? In welcher ungeheuren Entfernung von ihnen stehen alle Glücksgüter dieser Erde! Wie unsicher ist ihr Besitz! Wie niedrig, und oft quälend sind sie für uns im Tode! und ach! welch großes Verdienst des Schulmannes, welcher treu und gewissenhaft den ersten Saamen dieser Glücksgüter in so viele, noch zarte, Herzen auf ein Mal ausstreuet! Wie übergab ihn gutgesinnre Aeltern ihre Kleinen, in der großen Absicht, sie dereinst als brauchbare Glieder des Staates, und als künftige Bürger des Himmels, aus seinen Armen wieder zurückzufodern? Ihr Verstand war so, wie ihn die Natur bildet, er hatte Anlage und Fähigkeiten, aber alles war roh, bios sinnliche und undeutliche Vorstellungen von sehr wenigen Dingen war in ihrer kleinen Seele, sie

sie äußerten etwas ähnliches von der Beurtheilungskraft, aber oft war es schwer genug zu bemerken, ihr Gedächtniß war entweder noch zu weich, oder zu hart, genug, es konnte sich nichts tief eindrücken, und ihr Herz hatte Triebe, welche zwar für den Naturstand an und für sich alle gut, aber zur Erreichung einer höhern Glückseligkeit nicht zureichend, und oft hinderlich sind, kurz es wären Geschöpfe, welche, dem Körper nach, Menschen sind, aber, der Seele nach, die nächste Hoffnung zum Menschen haben. Was machte nun der Schulmann mit diesen kleinen Lebenswürdigen? Unter seiner Leitung fangen sie an, als Menschen zu leben. Ihr Verstand wird auf Dinge gerichtet, welche zu ihrer Einsicht und Erkenntniß noch mehr, als die bloßen Sinne, fordern, sie erlangen die erste Deutlichkeit in ihrem Begriffe, sie schärfen ihre Kraft zu urtheilen, sie werden gewöhnet, nach ihrem immer mehr und mehr zunehmenden Vermögen, zu schließen, sie bekommen nach und nach ein Gefühl des Heilig-Schönen, sie lernen Regeln u. Grundsätze auf einzelne Fälle anwenden, sie hören in der Geschichte, welche vortrefliche Thaten der Mensch verrichten kann, wenn er seine Gaben zu nutzen weiß, und was für Böses für ihn, und die menschliche Gesellschaft, aus dem Mißbrauche derselben entstehe. Bei höhern Jahren, und wenn es ihre künftige Lebensart fodert, lernen sie die Sätze des Alterthums kennen, indem sie in den Sprachen geübt werden, in welchen sie ausgezeichnet sind, und, wenn das alles auch nicht wäre, so lernen sie doch zuerst, durch den Inbegriff der Religion, was ihnen Gott, als Schöpfer, Versorger, und Vater, für vortrefliche Mittel gegeben, ihren natürlichen Zustand mit einem weit vollkommenern zu verwechseln, und was ihr Erlöser für sie gethan, um durch den Glauben an ihn, und durch Nachahmung seines Beispiels, den Eingang zu einem sichern Aufenthalte zu finden. Doch nicht genug, auch der erste Grund zur Güte des Herzens wird in ihnen gelegt, ohne welche die bloße Aufklärung kein Glück von ewiger Dauer schaffen kann. Denn, gleich vom Anfange ihrer Bildung an, wird ihnen gesagt, daß Weisheit und Tugend nicht getrennt werden dürfen, daß sie überall von dem allsehendem Auge Gottes beurtheilt werden, daß in ihrer kleinen Seele kein Gedanke sei, den er nicht wissen sollte, und daß er sie liebe, wenn sie fromme und tugendhafte Menschen sind. Auch bei dem höhern Unterrichte in Künsten und Wissenschaften wird ihr Herz nicht vergessen. Sie lernen das Gute und Böse in den Handlungen der Griechen und Römer, und mähnen selbst über ihre Sittlichkeit urtheilen, in der Geschichte werden ihnen die Beispiele der Tugend und des Lasters so lange vorgehalten, bis sie alles Reizende und Schändende selbst fühlen, singt ihnen ein Dichter von der Tugend, so wird für ihn ihr Ohr und Herz abgestumpft, singt er aber anstößig, so wird ihnen, mit lebhaftem Mitleiden, die Verirrung seines Verstandes bewiesen, alle Vorgänge in ihrem alltäglichem Leben werden ihnen zu Gegenständen ihrer Betrachtung genant, ihr Lehrer bittet sie flehenlich, Ohr und Herz vor dem Verführer zu verschließen, er spricht mit ihnen im Vatername von den großen Erwartungen ihrer wahren Glückseligkeit, ja er drückt ihnen, durch Thränen im Auge, sein Theilnehmen an derselben aus — ach, hartherzige Velttern, die ihr noch über uns setzen wolltet, wenn bei solcher Wartung eure Pflanze vertrocknet!

Was ist nun aber gemeintlich unser Lohn dafür, daß brauchbare und nützliche Hirnen in allen Ständen für das Vaterland gebildet, und Menschen unterrichtet werden, wie sie ihr eigenes Glück durch Weisheit und Tugend gründen können? Da genug findet sich ein Veltlicher, welcher nicht glaubt, daß Lohnt der Lohn seines Lehrers sei, sondern, welcher zuweilen mit Zuneigung und Ergötze an den



zurück denkt, welcher der Führer und Beistand seiner Jugend war, welcher sein Andenken im Herzen segnet, — und Lohn, ach Lohn genug, welchen dankbare Menschen mit willigem Herzen bringen! Mögen es doch sein, so viel, oder so wenig ihrer wollen, es ist doch immer viel, wenn sie uns sagen, daß wir es wären, von denen sie die erste gute Anweisung erhalten, brauchbare Männer für die Kirche und den Staat zu werden, und derienige Lehrer, welcher andern Lohn vorzieht, hat wohl nicht ganz die Absicht gehabt, diesen Lohn zu verdienen. Nichtet aber wolsends der Lehrer seine Hoffnung auf den Himmel, wie gewiß, wie unaussprechlich groß ist seine Hoffnung alsdann, und welche Seeligkeit wird ihn Gott für die Arbeit in seinem jungen Pflanzgarten geben! Gott gibt nicht, wie die Welt, bald zu viel, bald zu wenig; in seiner Waage liegt auch das kleinste Verdienst, welches hier unergolten, und unterdrückt geblieben, — welcher Trost für den öffentlichen Schulmann, wenn ihm sein Amt, oder vielmehr sein Schicksal, zu schwer wird, welcher Trost besonders für ihn im Tode! Sterbend sieht er hinter sich auf die Anzahl derer, mit welchen er, in ihren Jünglingsjahren, den Weg der Weisheit und der Tugend gepandelt, welche er durch Religion, Künste, Sprachen, und Wissenschaften, zum Dienste der Kirche, und des Staates gebildet, und spricht: sie alle wären das, vielleicht auch ohne dich, geworden, da dich aber Gott dazu gebraucht hat, daß sie das werden sollten, so wird er dir es lohnen, nad, je weniger du hier dafür genossen, je genügsamer du hier bei deinem Erdenlohn gewesen bist, desto mehr wirst du von ihm zu hoffen haben. Recht eigentlich für den Himmel, und für die Welt gearbeitet haben, treu und unermüdet in diesem Berufe gewesen sein, was läßt das von Gott nicht hoffen! Was hätte auch die Welt, als eigentlichen Lohn? Können Erdengüter Lohn für Geistesarbeit, Lohn für Gutes, Glückseligkeit sein? Er sprach wohl mit Recht: rufe den Arbeiter, und gib ihm den Lohn!

Diesen Lohn empfeng nun schon der Wohlthätige, *Tit. deb.* Herr Johann Samuel Jary, wohlverdient gewesener Subrector unsers Gymnasiums, welcher, in Ansehung seiner Jahre, immer noch einige Zeit, Arbeiter für Gott und die Welt hätte sein können, und dessen Verlust wir nicht so geschwind besüßter hätten. Wahres Jünglings-Glück durch Unterricht, ernsten Rath, unermüdeten Beistand, eigene Gutthätigkeit, und Fürbitte bei Vätern und Freunden, zu bewirken, das war gewiß sein wichtigstes Bemühen, und der einzige Wunsch seines treuen und redlichen Lehrer's Herzens, daß Er daher auch die Kränkung ganz fühlte, wenn Ihm angewandte Mittel, zur Erreichung desselben festschlagen, wie ich aus diesen Unterredtungen, wenn wir, in Geheim, über das Beste dieses und jenes Jünglings und besprachen, deutlich und zuverlässig bemerken konnte, — Jünglinge, ach! theure Söhne, schicken Sie Ihm Ihren Dank und Segen nach! Wir aber, Seine gewesenen Amtsbrüder, wir schätzen und lieben Ihn, als einen Mann, welcher allen jederzeit Verträglichkeit und Dienstfertigkeit bewies, Gewinnsucht, als die Störerin der collegialischen Eintracht, haßte, und so viel Gutes in seiner Sphäre zu stiften suchte, als Ihm nur immer möglich war. Und, da ich besonders oft von Ihm freundschaftlichen Trost und Aufseiterung zu
mei

meinem Amte, oft umgebethene Erleichterung desselben, und auch liebevolles Mitwirken bei der Bildung zweener meiner Söhne, Ihm zu verdanken habe, so rufe ich Ihm auch vorzüglich, mit Seinem unter uns noch (Gott gebe, lange!) lebenden Busenfreunde, unsern verdienstvollen, und von mir aufrichtig hochgeschätzten, und innigst geliebten Herrn Convector, gerührt die Worte nach: Dank Dir, verklärter Freund! Dank Dir für alle Liebe! Heil Dir zu Deinem Lohne! — dort gib's ein frohes Wiedersehen!

Das merkwürdigste aus dem für wahres Menschenglück thätigen Leben des Wohlthätigen ist mir, in nachfolgendem Aufsatze, zugeschildert worden:

Ich Johann Samuel Jary bin in Sittau im Jahr 1735, den 2ten April Abends $\frac{1}{2}$ auf 9 Uhr zur Welt geboren, und den 5ten ejusd. von meinen Taufzeugen dem Herrn Christo im Bade der heil. Taufe dargebracht worden. Meine fromme redliche und sorgfältige Eltern sind gewesen, Tit. deb. Herr Johann Jary, damals der Böhmischen Erulanten alhier und sodann der christlichen Gemeinde in Alt- und Neuwaltersdorf treusüßiger Seelsorger, und Frau Johanna Dorothea geb. Neumannin, weyl. Herrn Johann Christoph Neumanns, angesehenen Bürgers, und der löblichen Kramer = Innung Ober = Aeltestens, wie auch Vorges = Käsen Vorstehers, und Frau Annen Rosinen geborne Ulbrigin ehelichen ältesten Jungfer Tochter. Diese meine verehrungswürdige Eltern, wandten alle mögliche Sorgfalt auf meine Erziehung. Mein erster Lehrer war, der damalige Böhmische Gläctner Tepling, bey welchem ich auch die Böhmische Sprache erlernen sollte, welches aber andrer Umständen wegen unterließ. Nach dessen Tode wurde ich Herrn Herzog, Gläctner zu St. Peter und Paul anvertrauet. Als aber im Jahr 1742, mein selbiger Vater, von Em. HochErl. Hochw. Rache alhier ohne einiges Ansuchen zum Pfarrer in Waltersdorf rechtmäßig beruffen wurde, so behielten mich meine Eltern bis Ostern 1743 unter ihrer sorgfältigen Aufsicht, und übergaben mich dem Unterrichte, des damaligen Schullehrers Herrn Wauers. Nach Ostern aber überließen sie mich meinem werthgeschätzten Groß = Eltern, von welchen ich alle nur möglich liebe und Sorgfalt genossen habe, die mich auch treuen Lehren zur Privatinformation übergaben.

Im Jahr 1744 verlor ich meine geliebte Frau Mutter welche 9 Tage nach der Geburt meiner innigst geliebten Schwester, Frau Johanna Gottliebe, an Tit. deb. Herrn Johann August Jork S. S. Theol. Cult. und Aedituo ad St. Johannis verheyrathet, nemlich den 11ten Mart. zu äußerster Verwundung meines theuren Vaters verstarb, und mich in den traurigen Stand eines Mutterlosen Waisen so frühzeitig versetzte. Dieser Verlust aber würde mir durch weyland Tit. deb. Frau Johanna Rachel geb. Knöchin als einer wohlmeinenden Stief = Mutter wieder ersetzt. Als nun aber auch im Jahr 1746 meine geliebte Groß = Eltern aus dieser Welt giengen, so kam ich in das Haus der verwittweten Frau Primarias Häntschelbin, und zugleich in die Aufsicht ihres Herrn Ehdams, Herrn Mag. Christian Fröhaufts, Gymn. Coll. V. und Mathel. Praecept. Im Jahr 1748 ward ich im Januar in hiesiges Gymnasium introducirt, und zwar in die dritte Klasse, Ostern des nemlichen Jahres aber in die zweyte, und Ostern 1751 in die erste Ordnung gesetzt. Hier genoss ich den treuen unermüdeten Unterrichte nach Verschiedenheit der Klassen, des selbigen Herrn M. Fröhaufts, Kantor Grünwaldes, Subrector Straupitz, Rector Bucher, und Director Gertach, sowohl öffentlich als auch privatim. 1754 begab ich mich auf die Academie nach Wittenberg, wurde daselbst vom Rath Walter als damaligen Rector Magnificus Mens. Maj. inscribirt. Hier hörte ich in der Philosophie den berühmten Hiller, in der Mathematick aber D. Weidlern. Bey dem General-



Superintendent Herrn D. Zosmann, Theologiam Theticam, Exegeticam, Homileticam und Catacheticam. Bey dem Probst D. Weichmann ebenfalls Theol. thetic, exegetic, und Kirchen-Historie. Bey dem Prof. extraord. Zeibich ein Disputatorium, Beym Herrn Adjunct M. Zeibich und M. Schwarz die Griechischen und Ebräischen Alterthümer. Jedoch im Jahre 1757 erhielt ich einen traurigen Brief am 2ten Dieser Tage von meines geliebten Vaters gefährliche Krankheit, welches mich sogleich bewog, meine Rückreise zu befördern, allein bey meiner Ankunfft in Waltersdorf, fand ich meinen seligen Herrn Vater bereits eingesunk.

Sogleich mußte die Vacanz besorgen, wobey Herr M. Röder in Beryzdorf und Herr Pastor Meier in Johnsdorf die actus ministeriales verrichteten, welches bis zum 10ten post Trinitat. dauerte. Mein Aufenthalt konnte also nicht länger in Waltersdorf seyn. Deßwegen entschloß ich mich, wieder nach Wittenberg zu gehen; alsehr bey einem Besuch, den ich bey Herr M. Seyfert treuschützigen Seelsorger in Seyshemmersdorf machte, wurde mir dieses von ihm nicht nur widerrathen, sondern auch sogleich die Information seines lieben Sohnes angetragen. Ich muß bekennen, ich habe an diesem würdigen Manne einen wahren Freund und Gönner gehabt, bey dem ich viel gutes, sonderslich in Pastoralibus, gelernt, welches noch immer in dankbaren Andenten erhalte. Doch da mir einige Gönner und Freunde rathen, mich nach Zittau zu begeben, so verließ ich 1759 dieses mir so werthe Pfarr Haus, und lebte das erste Jahr meines Kandidaten Standes in Zittau ziemlich dürftig.

So weit sein eigenhändiger Aufsatz.

Jedoch Gott verläßt die Seinen nicht. Solches erfuhr auch unser selig verstorbenen Freund. Nach und nach wurden seine Umstände verbessert, zumal da er 1761 das Glück hatte, in dem vornehmen Köhnischen, und 1776 in dem vornehmen Grätzischen Hause, die ihm anvertraute Jugend zu unterrichten, welche Veranlassung ihm, wie er selbst oft gestanden, nicht nur reichlich belohnt, sondern auch mit Achtung gegen ihn vergolten worden, wosür der Herr diese beyde vornehme Familien, wie auch das vornehme Hauptische Haus, von welchem ein gleiches gesagt werden muß, zum Segen seze immer und ewiglich! Nunmehr aber erlöseth auch derselbe Zeitpunkt, daß Gott ihm eine bis an sein Ende dauernde Versorgung bestimmte. Denn er kunte die Herzen seiner hohen Gönner und Patronen, daß ihm bey der Vacanz eines Collegae V. in hiesigem Gymnasio durch die Wahl eines hochEdl. hochw. Rathes diese Stelle 1775 anvertrauet, und er zu solchem Amte weicret worden. Der Eifer und die Treue, mit welcher er dieß Amt verwaltete, beobachtete nicht nur seine hohe Obrigkeit, sondern sie war auch schon bedacht, durch höhere Beförderung ihm dieselbe zu vergelten. Daher geschah es auch, daß, als die Absension des damaligen Subrector, Herrn Müllers ins Conrectorat erfolgte, er sogleich als Subrector 1779 weicret ward. Auch in diesem Amte hat er alle Sorgfalt, Fleiß und Mühe angewendet, dem Zutrauen seiner hohen Patronen Genüge zu leisten, welches er auch bis an sein erfolgtes Ende bewies. Seine letzte Uhr = Stunde hielte er noch Freytag den 13ten Januar dieses Jahres von 7 bis 8 Uhr, allein da er unter derselben mit Leibes = Schmerzen befallen, so mußte er bey seiner nach Hauffen sich zu Berre legen, und unter einer heftigen Koltica, nebst andern bedenklichen Zufällen, bis an sein seliges Ende auf demselben verharren. Solches nun erfolgte, nach vorhergehener priesterlichen Einsegnung, Sonntag den 15ten Januar Abends $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, nachdem er seine lebens = Zeit gebracht auf 56 und $\frac{1}{2}$ Jahre, nebst 15 Tagen.

Die



Die Geschichte der letzten Krankheit des Wohlthätigen ist von Sr. Hochs edelgeb. dem Herrn D. Gottlieb Eberhard Kohlheim, aufgesetzt worden, wie folget:

Unser nunmehr verklärter Freund, Tit. heb. Herr Johann Samuel Jary, hochverdienter Subrektoris bei hiesigen Gymnasio, hat, so viel ich aus dessen eigener letzten Krankheitsgeschichte hier anführen kan, seit einiger Zeit, über viele hypochondrische Beschwerden, besonders aber, über Mangel an Leibkräften, und des Appetits zu Speisen sich beklagt; wobei Derselbe an öftnmaligen obstructionibus alvi welche ihm vor vielen Jahren schon einmal die heftigsten Zufälle verursacht hatten, die aber durch einen geschickten Arzt glücklich gehoben worden, wie nicht minder an Haemorrhoidibus coecis gelitten.

Überdieses war Derselbe mit einer Hernia inguinali behaftet, von der Er aber (außer daß solche die etwas zu starken körperlichen Bewegungen verhinderte) eben nicht sehr incommodirt gewesen.

Bei den 1zten dieses Monats früh um 8 Uhr, wurde Derselbe plötzlich mit einer heftigen Colica und damit verbundenen obstructione alvi pertinacissima die mit krampffhaften Spannungen des Unterleibes vergesellschaftet war, befallen; Zu diesen gesellte sich am andern Tage ein entzündliches Fieber, und ein symptomatisch fortwährendes Erbrechen; wobei jedach obgedachte Hernia inguinalis nicht herausgetreten war hinzu. Schon mit diesem 2ten Tage der Krankheit, wurden die Symptomata bei allen nur möglich angewändten in- und äußerlichen medicinisch- und chirurgischen Hilfsmitteln, so heftig; daß solche einen vahren morbum iliacum darstellten, und eine außerordentliche Nerven Schwäche überfiel unserm Kranken.

Bei diesen dem Leben so gefährvollen Zustande, konnte ich nicht umhin noch ein Arzt in Vorschlag zu bringen, um gemeinschaftlich über diesen Statum morbi conferiren zu können, dieses wurde sogleich genehmigt, und der hiesige Herr D. und Accoucheur Hirt hierzu consultirt; Aber auch hier blieben die nach der besten Auswahl im Vorschlag gebrachten Hilfsmittel ohne einige Wirkung, und Patient erlitt den dritten Tag seiner schmerzhaft erlittenen Krankheit an einer darauf folgenden Gangraena sein allgemein nützliches und schätzbares Leben.

Gott tröste die durch den unerwarteten und schmerzlichen Verlust Ihres einzigen und von Ihr so zärtlich geliebten Bruders tief gebeugte Frau Schwester, und richte Sie auf mit seinem göttlichen Trost. Er beruhige den betrübten Herrn Schwager, die trauernde Frauen Stiefschwestern, mit stiller Unterwerfung unter seinen weisen und unerforschlichen Rathschluß.

Da alle Güter und Freuden dieses Lebens, so schätzbar sie auch für jedes menschliche Herz sind, dem Lohne nicht gleichen, welchen der Wohlthätige, auf den Ruf seines Erbsäters, und aus dessen Händen, als sein gewesener Arbeiter, empfangen hat, und dessen er nun ungedrückt durch Ewigkeiten fort genießt, so werden Seine schmerzlich betrübten Anverwandten, und Seine, auch mir, verehrungswürdige Gönner und Gemüths Freunde, sich über Seinen Verlust, so, wie wir uns, mit dem Gedanken beruhigen: wohl Ihm, die Arbeit Zeit war vorhis

ber



Der, Ihm wird nun Lohn für sie! Das auf Seinen Tod besonders sein gerichtete.
Lied geht nach der

Melodie. Wer weiß, wie nahe mir ich.

1.

Wenn ich hier, müde von Geschäften
Des Tages, einsam für mich war,
Als Lehrer, ganz nach meinen Kräften,
Die Jugend warnte vor Gefahr
Des Lasters, und der Jugend Werth
Ihr zeigte, wie man sie verehrt;

Und Ihr, die Ihr der Menschheit Würde,
Dem Herzens Adel, Euch gewährt,
Und gern des Lebens Last und Bürde
Erleichtert, Menschen gern erfreut,
Euch, Gönnern, dank ich für mein Glück —
Bei Gott sich ich Euch Glück zurück!

2.

Dann dacht ich oft mit frohem Muth
An Jesum, der auch Lehrer war,
Als Freund der Menschheit, ihr zu Gute,
Nicht achtere des Todes Gefahr.
Er war's, der mich dann ganz beglückt,
Und mich mit sanfter Ruh erquickt.

Ihr, die in eben dem Berufe,
Als ich hier lebte, Gott verehrt,
Die Jugend auf des Glückes Stufe
Best stellt, und ächte Tugend lehrt,
Euch, Lehrern, sei mein Dank geweiht,
Für eure Treu, und Heilichkeit.

3.

Hin ist die Laufbahn meiner Tage,
Verharrt sich ich vor Gottes Thron!
Wo sind nun Sorgen, bange Klagen?
Hier, hier bin ich bei Gottes Sohn!
Bei dem, den ich oft glaubend barh
Um Freuden, Hilfe, Trost und Rath.

Schwer ist das Loos auf dieser Erden,
Zum Jenseitslehre sich zu weihen;
Doch glaubt, für jede der Beschwerden
Wird Gott ein guter Vater sein.
Auf euch harret dort der Arbeit Licht, —
Das sei euch Trost im Leben schon!

4.

Verstehet die kummervollen Thränen,
Ihr Lieben, die mein Tod berührt;
Entfernt des Herzens banges Sehnen,
Vertraut dem Gott, der Freuden aibt!
Schön, Schwestern, Freunde, schon sei euch
Der Weg zu Gottes Freudenreich!

Und ihr, die ihr in früher Jugend
Für Gott und Recht euch hier ganz weiht,
Und nur den wahren Werth der Jugend
Sucht, und liebt reine Frömmigkeit,
Denkt oft den treuen Lehren nach,
Die ich, als Lehrer, zu euch sprach!

9.

Verfolgt die Straße eures Lebens
Mit Muth, und Gott erachnen Sinn,
Bedenkt oft, daß nicht vergebens
Euch Gott schuf hier in's Leben hin,
Und wüßt euch auf's Verforgungs Glück,
So denkt an mich, als Freund, zurück!

Pom. Za. 60/10.40

ULB Halle 3
001 535 250



TA-DOL

Felger

10/7
10/8





mischer, als auch das verminderte Gehör, waren
epers, über welche Sie öfters Klagen führte,
e an, so nahmen diese gemeinlich von der Ver-
her. Wie nun aber hohe Lebensjahre viele Ab-
ind, und eine Krankheit selbst ausmachen; so
die eintretende vermehrte Schwäche nur allzu-
Sie mit einem heftigen catarrhal Fieber befallen,
ge Ihrer guten Natur und der Arzneyen völlig wie-
mischen Verrichtungen vorstehen konnte. In dies-
insfälle, welche einen gänzlichen Umsturz, der Ge-
Schlagsturz ankündigten, indem Sie in eine überna-
haltenden Schummer, Unbewußtseyn und andentz-
hl wurde diese bedenkliche und gefährliche Krankheit
geblieben, so konnte um desto leichter ein neuer Zu-
en, und dieses geschah am 6. Jan. an welchem die



Der beste Trost des öffentlichen Schulmannes im Tode:
Rufe den Arbeiter, und gib ihm den Lohn!

ward
bei dem christlichen Leichenbegängnisse
Tit. deb. 166.

H E N N
Johann Samuel
Barth

des Zittauer Gymnasiums wohlverdienten Subrectors,
welcher

am 15^{ten} Januar 1792. Abends um halb 10 Uhr
auf Seinen Gelöser selig verstorben,
und Dessen

verbliehener Leichnam am 23^{ten} drauß, Nachmittags um 2 Uhr,
bei der Kirche zu St. Peter und Paul
zu Seiner Ruhstätte gebracht worden,
dem Wohlseigen
zu einem wohlverdienten Nachruhm,

und
den schmerzlich betrübten Hinterlassenen,
wie auch
vornehmen Gönnern und Gemüthsfreunden,

zur
Ueberlegung und Vernügung
betrachtet

von
M. Karl Heinrich Sintenis
Director.

Dasselbst gedruckt bei Gottlieb Benjamin Franke.

bracht ist mit so stark vereri.

5.

Schrecklich war mir nicht der Tod,
Mein, — ich schied aus diesem Leben
Froh! Entfernt von aller Noth,
Konnte sich mein Geist aufheben,
Hin zu deinem Gottes = Thron,
Wo die Meinen beten schon.

6.

Weg mit Thränen, weg mit Leid, —
Hört, ihr lieben, meine Bitte!
Sucht Ruh und Heiterkeit,
Folgt ihr doch auch meinem Bittet.
Schön sei euer Lebenslauf, —
Dann, dann kommt zu uns hinauf!